

Projektpfarreien als Raum für vielfältiges Gemeindeleben

Diözesanes Forum stellt die Weichen für die Rätestruktur und die Vermögensverwaltung in den neuen Pfarreien

Speyer (22.03.2014). Die Erfahrungen der vier Projektpfarreien, die künftige Rätestruktur und Fragen der Vermögensverwaltung standen im Zentrum der Beratungen des Diözesanen Forums, das am 21. und 22. März im Heinrich-Pesch-Haus in Ludwigshafen tagte. Es war das fünfte Treffen des Diözesanen Forums seit dem Beginn des Prozesses „Gemeindepastoral 2015“ im Jahr 2009.

Zum Auftakt feierten die rund 140 Mitglieder des Diözesanen Forums einen Gottesdienst in der Kapelle des Heinrich-Pesch-Hauses. Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann stellte das Bild des Weinbergs in den Mittelpunkt seiner Predigt und deutete es auf der Grundlage von Bibelstellen des alten und neuen Testaments.



Oberkirchenrat Manfred Sutter berichtete in einem Grußwort, dass die Evangelische Kirche der Pfalz ebenfalls ihre Strukturen verändert. Geplant sei die Zusammenfassung von jeweils vier bis sechs Pfarrämtern in einer regionalen Kooperationszone. Damit entstehe ein Gegenüber für die 70 neuen katholischen Pfarreien.

Entscheidung über Standorte der Regionalverwaltungen

Auf die künftigen Regionalverwaltungen ging Generalvikar Dr. Franz Jung ein. Sie sollen die neuen Pfarreien von Verwaltungsaufgaben entlasten. Inzwischen stehen die Standorte fest: Ehemalige Familienbildungsstätte in Ludwigshafen-Pfingstweide (Regionalverwaltung für die Dekanate Ludwigshafen und Speyer), Pfarrhaus St. Josef in Neustadt (Regionalverwaltung für das Dekanat Bad Dürkheim), Kloster St. Jakobus in Germersheim (Regionalverwaltung für die Dekanate Germersheim und Landau), Pfarrheim St. Elisabeth in Pirmasens (Regionalverwaltung für das Dekanat Pirmasens), Edith-Stein-Haus (Regionalverwaltung für die Dekanate Donnersberg, Kaiserslautern und Kusel) und Pfarrhaus St. Franziskus in St. Ingbert (Regionalverwaltung für das Dekanat Saarpfalz).

Ökumenischer Leitfaden als Chance für mehr Ökumene

Die Grundzüge des ökumenischen Leitfadens, der an Pfingsten des kommenden Jahres unterzeichnet werden soll, stellte Ökumenereferent Dr. Thomas Stubenrauch vor. Als Antwort auf Strukturveränderungen in der katholischen wie auch in der evangelischen Kirche sind auf der Ebene der Pfarreien jährliche Treffen der Hauptamtlichen und die Benennung hauptamtlicher Ansprechpersonen für die Ökumene geplant. Das Diözesane Forum gab die Anregung, den vorgesehenen Ökumene-Ausschuss der Pfarrei als ökumenisch besetztes

Gremium zu konstituieren. „Mit dem ökumenischen Leitfaden geben wir mehr Verantwortung auf die Ebene der Pfarrei“, erklärte Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, der zu einer Intensivierung der ökumenischen Aktivitäten ermutigte.

Dekanat als mittlere Ebene zwischen Pfarrei und Bistum

Künftig wird es nur noch die Dekanate als mittlere Ebene geben, die Pfarrverbände entfallen mit der neuen Pfarreienstruktur. Das kündigte Generalvikar Dr. Jung an. Auf der Ebene der Dekanate werden Angebote gemacht, die die pastorale Arbeit der Pfarreien subsidiär ergänzen, zum Beispiel Ehevorbereitungskurse, Katechumenats- oder Trauergruppen. Die Dekane erhalten eine koordinierende und fürsorgende Funktion, sind aber nicht direkte Vorgesetzte der Pfarrer. Eine Dekanekonferenz wird sich unabhängig vom Priesterrat zweimal im Jahr mit der Bistumsleitung treffen. An die Stelle des Pfarrverbandsteams tritt das Dekanatsteam, bestehend aus allen hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitern. Einem Dekanatsrat, der aus Haupt- und Ehrenamtlichen gebildet wird, fällt unter anderem die Aufgabe zu, den Dekan und die Mitglieder für den Katholikenrat zu wählen und geeignete Formen der Vernetzung im Dekanat zu schaffen.

Vielfalt im Team als Gewinn wahrnehmen

Domkapitular Josef Damian Szuba entwarf bei der Präsentation der Berufsgruppenprofile die Vision einer „Spiritualität der Gemeinschaft“ als Herausforderung für eine neue Qualität der Zusammenarbeit in den größeren Teams der neuen Pfarreien. „Der Einzelkämpfer hat ausgedient und entspricht auch nicht dem christlichen Ideal“, so Domkapitular Szuba. Notwendig sei, die Kirche als Leib Christi mit vielen Gliedern zu erkennen, in der die Gaben des anderen eine Bereicherung für die Gemeinschaft sind. Wertschätzung, Vertrauen, Kommunikation, eine transparente und charismen-orientierte Aufgabenverteilung und die Bereitschaft, Erfolge und Misserfolge miteinander zu teilen, seien die entscheidenden Faktoren bei der Entwicklung der Teamkultur. Der Pfarrer sei „weniger als Solist, mehr als Dirigent“ gefordert, um im Blick aufs Ganze die seelsorgerlichen Maßnahmen zu planen und zu koordinieren. Das Berufsprofil des ständigen Diakons soll eine stärker sozial-caritative Ausrichtung erfahren und für Kandidaten aus sozialen Berufen geöffnet werden. Aus dem Diözesanen Forum kam die Anregung, das multiplikatorische Arbeiten stärker zu betonen und die Berufsgruppenprofile im Licht der gemachten Erfahrungen immer wieder zu reflektieren.

Vernetzung in Projektpfarreien ermöglicht neue Angebote

Seit drei Jahren wird in vier Projektpfarreien das neue Seelsorgekonzept „Gemeindepastoral 2015“ schon erprobt. Vertreterinnen und Vertreter der Pfarreien Germersheim, Homburg I, Kaiserslautern II und Queidersbach berichteten über ihre Erfahrungen. Dabei wurde deutlich, dass die Arbeit in den neuen Gremien inzwischen etabliert ist. Das Engagement ist für alle mit einem nicht unerheblichen Arbeitsaufwand verbunden, besonders für diejenigen, die in zwei Gremien mitarbeiten. Und so wurde der Wunsch nach einer Entlastung vor allem auch für die vielen ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter formuliert. Positiv gewertet wurde, dass es zum Beispiel durch eine gute Vernetzung in den Pfarreien mehr Raum für gemeinsame Angebote gebe, auch wenn von manchen lieb gewonnenen Dingen Abschied genommen werden müsse. Als eine Herausforderung sehen die Projektpfarreien die Kommunikation der Gremien und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter untereinander sowie

die Kommunikation mit der „Basis“, den Mitgliedern der Pfarrgemeinden. Der Prozess, der in den Pfarreigremien laufe, sei dort „noch nicht angekommen“.

„Besser als gedacht“ läuft in allen Projektpfarreien die Vermögensverwaltung. Auch die Nutzung zentraler Pfarrbüros hat sich in allen Pfarreien bewährt. Durch eine gute Aufteilung der Arbeit und die Nutzung geeigneter EDV-Systeme werde zum Beispiel die Terminplanung erleichtert und die Verwaltung effizienter.

Gemeindeberatung: Neue Energie in Projektpfarreien

Als gut und wertvoll bewerteten die Projektpfarreien die Begleitung des Prozesses durch die Gemeindeberatung. Zwei Mitglieder des Teams der Gemeindeberatung, Jutta Schwarzmüller und Klaus Scheunig, berichteten aus ihrem Blickwinkel. Trotz aller Verunsicherungen, die der Prozess beinhalte, sei in den Projektpfarreien eine neue Energie entstanden, das Gefühl „Gemeinsam schaffen wir es.“ Es gebe einen neuen Blick auf die Pfarrei als Ganzes, gemeinsame Gottesdienste oder Aktionen ermöglichten ein neues Erlebnis auf Pfarreebene.

Umfrage zeigt Reihe von Punkten, die zu klären sind

Bestätigt wurden die Berichte der Projektpfarreien durch die Ergebnisse einer Umfrage, die Dr. Thomas Kiefer, Leiter der Abteilung Seelsorge in Pfarrei und Lebensräumen, vorstellte. Von August bis Ende November 2013 hatten die Mitglieder der Gremien in den Projektpfarreien Zeit, den sehr detaillierten Fragebogen zu beantworten. Teilgenommen haben an der Umfrage fast 50 Prozent der Befragten, darunter vor allem Ehrenamtliche aus den Pfarreiräten und den Verwaltungsräten.

Neben Fragen zur Organisation und zu den neuen Strukturen wurde nach der Pfarrei als neuem Erfahrungsraum, nach der Aufgabenverteilung in den Teams, in der Verwaltung sowie der Motivation gefragt. „Die Stimmung in den Projektpfarreien bewegt sich zwischen ‚ermutigend‘, über ‚stressig‘, ‚spannend‘ bis zu ‚belastend‘ oder entmutigend“, so Kiefer. Mehrheitlich werde die Arbeit in den Teams als sehr gelungen betrachtet. Wo Aufgaben delegiert würden, seien die Erfahrungen positiv. Die Umfrage belege, dass die gemeinsame Vermögensverwaltung sehr gut laufe, ebenso die Arbeit in den zentralen Pfarrbüros. Nach wie vor nicht unumstritten sei die Festlegung des Pfarreisitzes. „Es gibt aber auch schon erste gute Erfahrungen, die neue Pfarrei als größeres Ganzes zu sehen. In den nächsten Jahren wird es Aufgabe sein, diese Erfahrung durch gemeinsame Aktionen und Angebote zu stärken.“ Die Umfrage habe belegt, dass die Aufgaben- und Kompetenzbeschreibung der Gemeindeausschüsse nachgebessert werden müsse. Auch gelte es die Frage zu klären, wer als Ansprechperson in den zukünftigen Gemeinden fungiere. Als weiteren Punkt nannte Kiefer die Entlastung der Mitglieder der Räte.

So viel Selbstverantwortung wie möglich für Pfarreigremien

Auf der Grundlage der Erfahrungen in den Projektpfarreien erläuterte Marius Wingerter die Wahl und Aufgaben der pfarrlichen Gremien. Das „Speyerer Modell“ habe als Besonderheit, dass Pfarreirat, Verwaltungsrat und Gemeindeausschuss direkt gewählt werden. „Dadurch wird möglich, dass unterschiedliche Personen ihre Stärken in verschiedene Funktionen einbringen können.“ Dem Pfarreirat kommt vor allem die Aufgabe zu, das Zusammenwachsen der Gemeinden zu fördern und die pastorale Arbeit an den leitenden

Perspektiven auszurichten. Die Gemeindeausschüsse hingegen tragen Verantwortung für das kirchliche Leben vor Ort.

Das Diözesane Forum votierte dafür, die Zusammensetzung des Pfarreirats und die Präsenz des Pastoralteams im Gemeindeausschuss nicht festzuschreiben. Eine Hinzuwahl von höchstens drei Personen in den Pfarreirat soll möglich sein. In den Pfarreiräten werden künftig zwei Vertreter der in der Pfarrei aktiven Jugendverbände, Ministrantengruppen und aus der nicht verbandlichen Jugendarbeit einen Sitz haben.

Verwaltungsrat für Kirchengemeinde und Kirchenstiftungen

Im Zuge von „Gemeindepastoral 2015“ werden die 346 Kirchengemeinden Ende des kommenden Jahres aufgelöst und es werden 70 neue Kirchengemeinden errichtet. Die 472 Kirchenstiftungen bleiben erhalten. In der Kirchenrechnung der Pfarreien wird künftig zwischen der Kirchengemeinde und den verschiedenen Kirchenstiftungen exakt unterschieden. Die bestehenden Zweckbindungen des Vermögens bleiben erhalten. Wie Domkapitular Peter Schappert darlegte, liegt die Kompetenz über Vermögensentscheidungen der Kirchengemeinde und der in ihrem Gebiet gelegenen Kirchenstiftungen beim Verwaltungsrat. Bei Entscheidungen, die das Vermögen einer Kirchenstiftung betreffen, haben die Verwaltungsratsmitglieder aus der betreffenden Gemeinde ein aufschiebendes Vetorecht.

Das Kirchenvermögensverwaltungsgesetz soll nach den Erfordernissen der neuen Struktur fortentwickelt werden. Themen der Diskussion waren unter anderem die Kompetenzverteilung zwischen Pfarreirat und Verwaltungsrat sowie die Mitwirkung der hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter im Verwaltungsrat.

Zentrales Pfarrbüro hat eine Schlüsselfunktion in der Pfarrei

Kanzleidirektor Wolfgang Jochim präsentierte die Standards für die zentralen Pfarrbüros, in denen die seelsorgerlichen und administrativen Aktivitäten der Pfarreien koordiniert und dadurch die Abstimmung unter allen in der Pfarrei tätigen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern erleichtert werden soll. Die Stellenzahl richtet sich künftig nach der Zahl der Katholiken in der Pfarrei. Die Standards werden zur Jahresmitte in Kraft treten.

Ein Verfahrensvorschlag der Arbeitsgruppe Struktur zur Gemeindebildung soll - so das Votum des Diözesanen Forums - noch einmal überarbeitet und in den Räten des Bistums weiterberaten werden. Wie Generalvikar Dr. Jung informierte, wird das neue Seelsorgekonzept aus verwaltungsrechtlichen Gründen erst zum 1. Januar 2016 in Kraft treten. Am ersten Advent 2015 wird als geistlicher Beginn jedoch festgehalten.